

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 88 (2010)
Heft: 1-2

Artikel: Dafür & dagegen : wäre eine Einheitskrankenkasse die bessere Lösung?
Autor: Egerszegi-Obrist, Christine / Kaufmann, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wäre eine Einheitskrankenkasse die bessere Lösung?

Bin ich in der richtigen Krankenkasse? Sollen wir jedes Jahr zur billigsten wechseln? Sollen sich die Versicherer gegenseitig Kunden mit «guten Risiken» abwerben? Das Stimmvolk hat die eidgenössische Volksinitiative «Für eine soziale Einheitskasse» 2007 zwar abgelehnt, aber die Idee einer einzigen Kasse ist nicht vom Tisch.

DAFÜR

Kürzlich hat mich ein Versicherungsmakler angerufen, um mich für einen Kassenwechsel zu gewinnen. Ich sagte ihm, dass ich gut versichert sei. Er liess nicht locker und versprach mir sehr viel bessere Leistungen.

Neugierig geworden, schwindelte ich ihm vor, dass ich 75 Jahre alt sei, doch er meinte, das mache nichts. Als ich ihm aber vorgab, ich hätte eine sehr schwere Krankheit, da winkte er entschieden ab und meinte, ich solle doch bleiben, wo ich sei. Ich hätte sicher bereits eine optimale Versicherung.

So läuft die Jagd der Krankenkassen auf gute Risiken. Sie locken junge, gesunde Leute mit tiefen Prämien in eine andere Kasse. Oft sind dann deren Kosten gar nicht gedeckt. Das nennt man heute «Wettbewerb unter den Kassen».

Aber ist denn Wettbewerb in der Grundversicherung überhaupt möglich? Nein: Wenn die Krankenkassen nur die vorgeschriebenen Leistungen (also ohne Fitnesscenterbeiträge, Lifestyleoperationen und Ähnliches) bezahlen, wenn sie ihre Verwaltungskosten auf ein Minimum reduzieren (ohne Marketingkosten und Provisionen) und wenn der Risikoausgleich unter den Kassen funktioniert, dann ist in der Grundversicherung gar kein Wettbewerb möglich, sondern nur in den Zusatzversicherungen.

Deshalb sollte man Modelle einer Einheitskasse für die Basisversicherung ohne ideologische Scheuklappen prüfen. Vorstellbar wären beispielsweise ein Modell Suva oder eines mit kantonalen und regionalen Kassen. Zwar hat die Schweizer Bevölkerung 2007 eine Einheitskasse verworfen, aber jene war kombiniert mit einer einkommensabhängigen Gesundheitssteuer. Jetzt brauchen wir bezahlbare Prämien für jede Generation.



Stefan Kaufmann, Direktor von santésuisse, dem Verband der Schweizer Krankenversicherer

Die Krankenkassenprämien 2010 steigen massiv und belasten uns alle. Wer nun die Krankenkassen für die hohen Prämien verantwortlich macht und die Lösung in der Einheitskasse sucht, irrt sich. Ausgelöst durch den politisch motivierten Druck des Bundesrats auf die Reserven waren die Prämien 2008 und 2009 zu tief und deckten die jährlich um rund 4,4 Prozent steigenden Kosten für medizinische Pflichtleistungen nicht. Wären die Prämien in den vergangenen Jahren im Gleichschritt mit den Kosten gestiegen, müssten wir 2010 nicht weniger Prämien bezahlen, aber der Prämienanstieg wäre moderater, weil wir schon in diesem und letzten Jahr mehr bezahlt hätten.

95 Prozent oder rund 20 Milliarden Franken der Prämien gehen an die Leistungserbringer (Ärzte, Spitäler, Apotheken usw.). Nur fünf Prozent oder 1,1 Milliarden der Prämien brauchen die Krankenversicherer für die Verwaltung (Personal, Infrastruktur, Werbung usw.). Eine Einheitskasse setzt nicht bei den 95 Prozent der Kosten an und nimmt uns allen das Recht, unsere Krankenkasse ohne Vorbehalte frei wählen zu dürfen.

Im Vergleich zum Quasimonopol der Suva kann sich das Krankenversicherungssystem sehen lassen. Wären die ambulanten Arzt- und Spitalleistungen im vergangenen Jahr nach Suva- statt Krankenversicherungstarifen abgerechnet worden, hätten wir Prämienzahlenden dafür 410 Mio. Franken oder rund zwei Prämienprozente mehr bezahlen müssen. Ganz zu schweigen von der Einheitskasse Invalidenversicherung: Die Beiträge sind jahrelang nicht den steigenden Kosten angepasst worden. Jetzt müssen wir und unsere Kinder mit einer Mehrwertsteuererhöhung den Milliarden-schuldenberg abbauen.

DAGEGEN



Christine Egerszegi-Obrist, FDP, Ständerätin AG